

## FRANKREICH

### ALKOHOL

#### Freitags ohne

Der Wein ist das gesündeste Getränk“, lobte einst Frankreichs großer Bakteriologe, Louis Pasteur. Heute ist das gesündeste Getränk die größte Geißel der Großen Nation.

Durchschnittlich alle zehn Minuten stirbt ein Franzose an den Folgen des Alkohols, „mehr als im Straßenverkehr und an Krebs zusammen“ (so Gesundheitsminister Robert Boulin).

Kein Volk der Erde trinkt mehr Wein und Schnaps als die Franzosen: pro Kopf der erwachsenen Bevölkerung 28 Liter reinen Alkohols jährlich. In der Bundesrepublik sind es 14 Liter.

Kein Volk der Erde leidet mehr unter dem Alkohol als die Franzosen: 4,5

wie für Wohnungsmieten: insgesamt zwölf Milliarden Mark pro Jahr.

Besonders in den unterentwickelten Gebieten Westfrankreichs grassiert die Alkoholseuche. In einigen Dörfern der Bretagne (eine Kneipe auf 24 Bewohner) ist beispielsweise das Wasser schlecht. Folge: Kinder werden mit Wein oder Most aufgezogen; als Schlaftrunk bekommen sie Calvados.

Schon Mitte der fünfziger Jahre hatte der damalige Ministerpräsident und Antialkoholiker Pierre Mendès France versucht, die weinseligen Franzosen zu Milchtrinkern umzuschulen — ohne Erfolg.

Frankreichs mächtige Schnaps-Lobby startete sofort eine Gegenoffensive. Auf Löschblättern für Schulhefte ließ sie den Text drucken: „Ein Liter zwölfprozentigen Rotweins hat soviel Nährwert wie 850 Gramm Milch, 585 Gramm Fleisch oder fünf Eier.“

takte zu den Russen, nur selten klingelt in den modernen Appartements der Sowjets das Telephon. Ein Sowjet-Diplomat zum SPIEGEL: „Die Amerikaner haben unsere Leitungen angezapft.“ Zudem ist es „ein offenes Geheimnis in der Stadt“, schrieb unlängst die „Washington Post“, „daß von einem Gebäude auf der gegenüberliegenden Seite der Sowjet-Botschaft aus das FBI Kamera-Aufklärung betreibt.“

Nach Ansicht der Sowjets wird jeder Botschafts-Besucher fotografiert. In einem schwarzen Chauffeur, den die Russen eingestellt haben, vermuten sie einen FBI-Agenten: „Der spricht sogar Russisch.“

Etwa 22 Prozent des amerikanischen Territoriums ist für die Russen in den USA Sperrgebiet. Eine 25-Meilen-Zone um Washington und New York dürfen Sowjet-Diplomaten nur verlassen, wenn sie ihre Reise 48 Stunden vorher, mit exakter Angabe der Reiseroute und Hotels, beantragen.

„Wir handeln wie die Kinder in der Sandkiste“, bekannte ein Beamter der Sowjet-Abteilung im State Department, „nimmst du meine Schaufel, nehme ich deine.“ Denn schon seit 1941 bestehen in der Sowjet-Union Reise-Restriktionen für Ausländer: Ihnen sind 80 Prozent des sowjetischen Territoriums verschlossen.

Und wie in Moskau die Amerikaner, so sind auch die Russen in Washington nicht glücklich. „Die Neuankommlinge“, so ein russischer Journalist, „haben alle Heimweh und träumen von Moskau.“

Häufig demonstrieren anti-kommunistische Kubaner und Ukrainer, Tschechen und Ungarn vor der Russen-Botschaft. 1968 zerstörte eine Bombe die untere Etage.

Als Opfer „einer geplanten und gut vorbereiteten Kampagne“ bezeichnete der „Trud“-Korrespondent Gorazij Geworgjan die Sowjet-Kolonie in New York. Denn dort wurden, laut Geworgjan, 1968 „drei sowjetische Bürger überfallen, 22 Appartements sowjetischer Experten ausgeraubt, sieben Offizielle bestohlen und die Reifen mehrerer Wagen der sowjetischen Mission durchlöchert“.

In Washington leben Moskaus Repräsentanten fast ganz in ihrer eigenen kleinen Welt. Ihre Sprößlinge besuchen einen sowjetischen Kindergarten, nur im Alter von fünf bis sieben Jahren dürfen sie amerikanische Schulen besuchen (US-Diplomatenkinder in Moskau dürfen keine Sowjetschule besuchen). Anschließend, bis zum zwölften Lebensjahr, lernen sie in einer russischen Schule — dann müssen sie in die Sowjet-Union zurückkehren.

In einem Botschafts-Krämerladen stehen Wodka und Fischsuppe in Dosen zur Auswahl. In der Botschafts-Kantine bereiten russische Köche heimatische Spezialitäten. Und an jedem Mittwochabend zeigen die Sowjets einen Film aus der schönen Sowjet-Union.



Franzosen im Bistro: Schlimmer als Lepra

Millionen Franzosen sind — nach einer Statistik des Gesundheitsministeriums — „übermäßige Trinker“. 230 000 sind akut leberkrank, jeder zehnte von ihnen stirbt an Leberzirrhose.

„Der Alkoholismus ist eine schlimmere Geißel als die Lepra im Mittelalter“, schreibt der Pariser „Figaro“. Und „Le Monde“ stöhnt: „Eine nationale Katastrophe.“

40 Prozent der Verkehrsunfälle sowie 15 bis 20 Prozent der Arbeitsunfälle gehen auf übermäßigen Alkoholkonsum zurück. Vier von zehn Geisteskranken sind Alkoholiker. „Wenn wir dem Alkoholismus nicht den Garaus machen, wird er es mit uns tun“, prophezeite Soziologie-Professor Alfred Sauvy.

Noch immer hat Frankreich das dichteste Gaststättenetz Europas. Auf 200 Franzosen kommt ein Bistro — in der Bundesrepublik gibt es für 353 Einwohner eine Kneipe. An der Theke geben die Franzosen soviel Geld aus

Erst Charles de Gaulle machte Ernst und erließ 1960 eine Verordnung, nach der Konzessionen für die Alkohol-Herstellung nicht vererbt werden dürfen. Das war bis dahin der Fall. Nach einem Privileg aus dem Jahre 1806 darf jeder Grundeigentümer jährlich bis zu zehn Liter reinen Alkohols brennen.

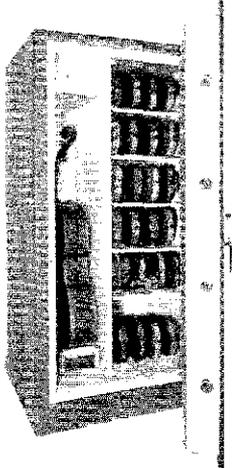
3,6 Millionen „bouilleurs de cru“ brannten damals nach diesem Privileg offiziell und steuerfrei Schnaps. Sie sind in landwirtschaftlichen Verbänden organisiert und bilden eine verschworene Gemeinschaft: In manchen Gegenden Frankreichs wagt sich kein Kontrolleur auf ihre Höfe.

Verstärkt wird die Schnapsbrenner-Front durch 1,2 Millionen Amateurwinzer. Und Wein ist mit 70 Prozent des gesamten Alkoholverbrauchs Lieblingsgetränk der Franzosen.

50 Millionen Franzosen stellen zwar nur 1,4 Prozent der Welt-Bevölkerung, konsumieren aber ein Drittel der Welt-Weinproduktion. Jeder elfte Franzose trinkt täglich zwei Liter

## Was sucht die Stradivari im Tresor?

Ganz einfach Sicherheit. Wie alle wertvollen Gegenstände. Sicherheit vor Einbrechern. Feuer, Wasser und Sturz.



Nutzen Sie die Vorteile unseres Leasing-Mietkauf-Systems. Für eine minimale Prämie stellen wir Ihnen einen Tresor ins Haus. Ohne Transportkosten für Sie. Nach Ablauf des Abonnements ist der Tresor Ihr Eigentum. Tresore mit eingebauter elektronischer Alarmanlage. Möbel- und Mauereinbautresore nach Ihren Größenangaben. Alarmanlagen für Wohn- und Geschäftsräume.

### Bikel-Tresore

Verkaufsbüro: R. Peuker, 7000 Stuttgart 1, Talstraße 69, Postfach 318 c.  
Tel. 0711/48 1086-89, Telex 07-22 129 petr d.  
Vertretungen im ganzen Bundesgebiet.

Erfolg kommt durch Wissen.  
Wissen heißt laufende Information. Und Information kostet Zeit.  
Lernen Sie **DYNAMISCHES LESEN**

Wir garantieren eine Steigerung der persönlichen Leseleistung auf mindestens das Dreifache. In Kürze beginnen neue Kurse. Fordern Sie Prospekt an.



6 Frankfurt, Reuterweg 51-53, Tel. 72 60 58  
2 Hamburg, Neuer Wall 42, Tel. 36 47 67  
8 München, Martin-Luther-Str. 20, Tel. 64 40 91  
Berlin eröffnet demnächst. Verlangen Sie bitte die Adresse aus Frankfurt.

Wein — eine Dosis, die zu schweren Gesundheitsschäden führt.

Für Frankreichs Volkswirtschaft ist der Alkoholkonsum längst ein Verlustgeschäft. Sieben Milliarden Franc jährlich kostet die Behandlung trunkstüchtiger Bürger — das sind 42 Prozent des gesamten Krankenhausbudgets. An Getränkesteuern hingegen kassiert der Fiskus nur 1,5 Milliarden Franc.

Doch nicht nur das: Wein und Whisky zerrütten Abeitkraft und Ehen, Gesundheit und Moral. 25 Prozent der Ehen in der Stadt Le Puy wurden wegen Trunkenheit eines Partners geschieden. Mehr als die Hälfte aller Verurteilten des Geschworenengerichts in Caen (Departement Calvados) waren dem Alkohol verfallen. „Der Alkohol ist ein sozialer Moloch“, schrieb das Wochenmagazin „L'Express“.

Keine Partei kann es wagen, der Volksseuche den Kampf anzusagen: Jeder zweite Wähler profitiert mehr oder weniger vom Alkoholgeschäft.

Frankreichs katholische Kirche wagte es: In einem Rundbrief schlug der französische Episkopat seinen Gläubigen vor, am Freitag künftig nicht auf Fleisch, sondern auf Alkohol zu verzichten.

## ZOOLOGIE

### FISCHE

#### Indische Invasion

Ein Fisch kletterte über Bauholz und Geröll, hüpfte über Spaten und Zement. Im Taschenlampenlicht des Nachtwächters W. A. Turner schimmerte die bleiche Haut einer seltsamen Kreatur.

Der Hund des Wachmanns wich vor dem flachköpfigen Wasserwesen zurück. In einem Kilometer Umkreis der Baustelle von Boca Raton (US-Staat Florida) existiert kein Wasserloch, kein Teich, kein Fluß.

Auch ein Barmixer meldete der Polizei, um zwei Uhr nachts, Unglaubliches: Auf der Landstraße habe er eine Rote Fische marschieren sehen.

Beinah täglich werden die Polizeistationen im Süden Floridas von der-

artigen Anrufen alarmiert, immer häufiger entdecken Bürger die bis zu einem halben Meter langen feuchten Ungeheuer: Kiemensackwelse der Art „Clarias batrachus“ (Froschwels).

Das aus Südasiens stammende Wassertier kann mehrere Stunden außerhalb des Wassers leben, es atmet dann durch ein lungenähnliches Organ, das hinter den Kiemen sitzt. Bis zu 500 Meter ohne Unterbrechung kann es mit schlangenartigen Bewegungen über Land kriechen, einen Meter hohe Hindernisse kann es überhüpfen.

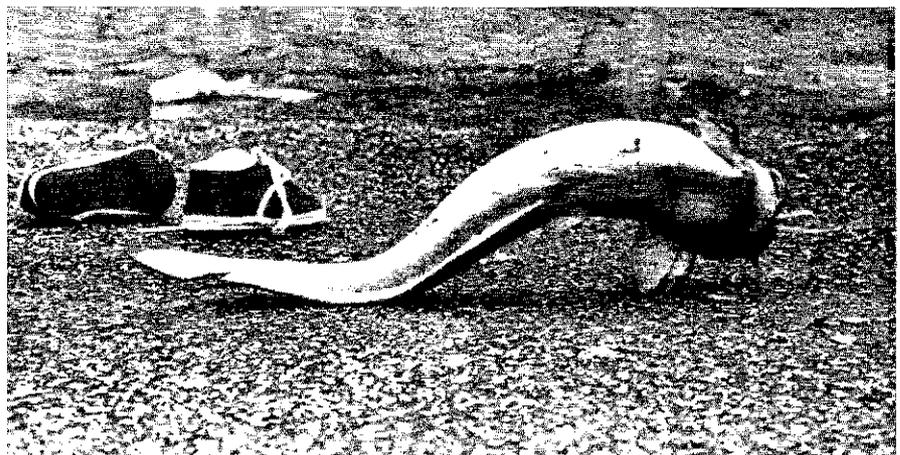
Ein Fischzüchter hatte die ersten Exemplare nach Florida gebracht. Mehrere der Tiere entkamen. Sie stärkten sich im Zierfischteich, sprangen dann über die Bassinbrüstung und trollten sich über Land in die benachbarten Seen und Kanäle. In den warmen Gewässern vermehrten sie sich schneller als in ihrer Heimat. Denn kein natürlicher Feind lauert in Florida auf sie.

Frösche, Schnecken und kleine Fische werden die Beute der gierigen Fresser. Floridas 2500 Zierfischzüchter fürchten deshalb jetzt um ihre Existenz. „Der Appetit dieser Fische“, so berichtete die Fachzeitschrift „Field and Stream“, „wird von den Biologen mit Besorgnis verfolgt.“

„Nur noch wenig bleibt übrig, wo dieser Fisch auftaucht“, klagte Fischforscher Walter Courtenay von der Florida Atlantic University. „Eine echte Bedrohung der Fischwelt“, befand der Biologe Clarence Idyll vom Institute of Marine Science an der Universität von Miami. „Eine Katastrophe“, nannte der Biologe Vernon Ogilvie die Invasion.

Mehrere Tausend der Wasserwesen wurden bisher gefangen, Zehntausende tauchen in Teichen, Bächen und Seen, ganze Fisch-Trupps robben wie Partisanen im Dschungel durch Floridas Ortschaften.

Bisher haben die Fisch-Forscher kein Abwehrmittel gegen die wandernden Kaltblüter gefunden. „Wie rottet man einen Fisch aus“, fragte Biologe Ogilvie resignierend. „der einfach weggeht, wenn man seinen Teich vergiftet?“



Froschwels in Florida: Wie Partisanen im Dschungel